

# Methodenprobleme der Lebenswelt-Phänomenologie in der *Krisis*<sup>1)</sup>

Dieter Lohmar

Die *Krisis* ist ein Buch, in dem Husserl viele Projekte der Phänomenologie miteinander verknüpft, man möchte fast sagen: alle.<sup>2)</sup> Man könnte vermuten, dass dies mit Husserls Lebenssituation zusammenhängt. Er ist seit zehn Jahren emeritiert und steht vor einem Berg von Projekten und Forschungsmanuskripten. Zudem muss er wegen der politischen Situation befürchten, dass vieles von dem, was er für die wichtigsten Einsichten seiner Phänomenologie hält, nie mehr das Licht der Öffentlichkeit erblicken wird. Husserl will in der *Krisis* – so scheint es – daher alles Wichtige auf einmal sagen. Dieser Wunsch belastet das Projekt mit einer großen inhaltlichen Fülle, aber das ist nicht der einzige Grund, der das Verständnis des Textes erschwert. Ich möchte in meinem Beitrag auf eine weitere, bisher oft übersehene Problemdimension aufmerksam machen: Bei der Zusammenfügung von so vielen Projekten treten unvermeidlich *Spannungen zwischen verschiedenen Methoden und Zugangsweisen* zutage, von denen ich in meinem Beitrag einige nennen möchte.

Im ersten Teil stelle ich die verschiedenen Teilprojekte der *Krisis* vor. Dies geschieht jeweils mit einer besonderen Heraushebung der verwendeten Methoden, und zwar zunächst, ohne dabei auf die konkrete Ausführung einzugehen. Danach gehe ich im zweiten Teil auf die zugleich begründende und begrenzende Kritik der verschiedenen Wissenschaften ein, die die *Krisis* bietet. Im dritten Teil soll es um die stark historische und im Ganzen historisch-verstehende Methode eines großen Teils der *Krisis* gehen. Es handelt sich meiner Ansicht nach bei dem Werk überwiegend um einen Teil einer von Husserl geplanten – nicht transzendentalen – *geisteswissenschaftlichen Phänomenologie*. Hierbei entstehen jedoch methodische Spannungen: Husserl will in der *Krisis* nicht nur eine kritische Ideengeschichte der Philosophie der Neuzeit bieten, sondern zugleich auch eine Einführung in die transzendente Phänomenologie vorlegen. In einer solchen Einführung müssten auch die Gründe für den Gebrauch der transzendentalen Reduktion im Rahmen des Grundlegungsprojektes der Phänomenologie genannt werden.

Meine zentrale These ist etwas provozierend und sie wird sicher auch Einwände hervorrufen: Die *Krisis* stellt weitgehend einen Beitrag zu einer eidetisch-mundanen geisteswissenschaftlichen Phänomenologie dar und sie macht keinen Gebrauch von der transzendentalen Reduktion. Dennoch wird diese Methode genannt, allerdings lediglich im Rahmen der kritischen Ideengeschichte der Neuzeit, aber sie wird in der *Krisis* nicht wirklich verwendet.

## 1. Verschiedene Projekte in der *Krisis*

Bei den Projekten, die sich in der *Krisis* finden, kann man – neben der Absicht, eine Einleitung in die transzendente Phänomenologie zu bieten – drei Gruppen unterscheiden: Wissenschaftstheoretische Grundlegungen der Natur- (A) und der Geisteswissenschaften (B) sowie eine kritische Ideengeschichte der Philosophie der Neuzeit (C).

Der erste Themenbereich (A) versteht sich als eine *Kritik* der modernen Naturwissenschaft, und zwar in dem doppelten Sinn, dass sie deren Recht *begründen*, aber auch die Grenzen dieses Rechts aufweisen und damit ihren Erkenntnisanspruch *begrenzen* will. Zudem soll auf Gefahren hingewiesen werden, die eine Naturalisierung des Bewusstseins und ein naturalisierendes Selbstverständnis des Menschen mit sich bringen. Die zentrale These der *begründenden* Kritik ist, dass die Naturwissenschaft und auch die sie ermöglichenden Idealisierungen in Evidenzen der Lebenswelt fundiert sind. Hiermit soll eine Grundlegung und Rechtsausweisung der Naturwissenschaften geleistet werden.

In *begrenzender* Absicht kritisiert Husserl erstens, dass die Wissenschaft ihre Evidenzgrundlagen in der Lebenswelt weitgehend vergessen hat. Daher erscheint es im Alltagsverständnis der Menschen heute oft so, als ob nur die Physik die wahre Welt kenne, als ob nur die Wissenschaften im Besitz der Wahrheit wären. Die Alltagswelt wird dann als *bloß subjektiv* interpretiert, *abgewertet* und auch *naturalisiert*. – Es ergeben sich aber bedenkliche Konsequenzen, wenn sich der Mensch *naturalisierend* selbst als Element der kausal determinierten Natur interpretiert: Freiheit und Verantwortung sind für ein Wesen unvorstellbar, das vollkommen kausal determiniert ist. Der personale Charakter unseres Lebens und Entscheidens gerät hierdurch vollkommen aus dem Blick. Auch der Charakter der Wissenschaften als eines durch Idealisierungen gemeinschaftlich konstituierten Kulturgebildes wird vergessen (Wissenschaft ist ein Kulturgebilde, ebenso wie Staat, Recht, Religion, Kunst usw.). In der Folge halten wir die Realität der Physik (Physiologie, Neurologie usw.) wie selbstverständlich für die einzige und wahre Wirklichkeit, obwohl sie doch nur eine auf einem begrenzten Gebiet sehr erfolgreiche Disziplin ist. Die physikalischen Idealisierungen einer universalen kausalen Determination sollten wir aber nicht auf unsere Lebensführung übertragen, wenn wir weiterhin das Ziel vernünftiger Selbstbestimmung anstreben wollen.

Neben diesen in erster Linie wissenschaftstheoretisch und wissenschaftskritisch erscheinenden Projekten der *Krisis* gibt es viele Analysen, die man am ehesten als Beiträge zur *phänomenologischen Geisteswissenschaft* bezeichnen kann (B).

Hierzu gehört (B<sub>1</sub>) die Suche nach apriorischen Strukturen der Lebenswelt bzw. eine eidetische „Ontologie der Lebenswelt“.<sup>3)</sup> Diese Aufgabe fordert den Einsatz der *eidetischen Methode*, aber nicht die *transzendente Reduktion*. Dazu (B<sub>2</sub>) bieten der erste und zweite Teil der *Krisis* (§ § 1–27) eine „teleologische Geschichtsanalyse“ der europäischen neuzeitlichen Philosophie, die besonders die Entwicklung der Idee der *episteme* verfolgt, d. h. der Idee des Erkennens und Handelns aus letzter Begründung. Auch diese Teilaufgabe kommt ohne die

transzendente Reduktion aus. (B<sub>3</sub>) Schließlich folgt im Teil B der *Krisis* die Ausarbeitung einer *eidetischen* „Phänomenologischen Psychologie“ als Grundlage der Geisteswissenschaften. Hier wird die enge Beziehung und sogar eine „Verschwisterung“ von Transzendentalphilosophie und Psychologie offengelegt.<sup>4)</sup> Die dann wirklich ausgearbeitete phänomenologische Psychologie ist eine Disziplin, die sozusagen *nach der „Rückkehr“ aus der transzendentalen Reduktion* in die natürliche Einstellung lediglich *eidetisch* vorgeht. – Nach dieser „Rückkehr“ spielen auch transzendente Einsichten und Gesichtspunkte weiterhin eine Rolle, „[d]enn die alte Naivität kann ich nie mehr erlangen, ...“.<sup>5)</sup> Das Verhältnis zwischen der *phänomenologisch-psychologischen Reduktion* und der *transzendentalen Reduktion* wird aber in Teil B noch nicht vollständig aufgeklärt.<sup>6)</sup> – Mit diesem Problemfeld werde ich mich hier nicht beschäftigen.

Die Teilprojekte dieser zweiten Richtung von Untersuchungen gehören alle zu einer eher *geisteswissenschaftlichen Analyse* auf der Grundlage unseres alltäglichen Lebens in kulturellen Umwelten. Daher werden sie *nur eidetisch* und *ohne den Vollzug der transzendentalen Reduktion* durchgeführt. Der Grund ist naheliegend: Der Vollzug der transzendentalen Reduktion würde eine zu eingreifende Veränderung unseres Weltbezuges in einer kommunizierenden, historisch und regional lebenden Gemeinschaft bedeuten.<sup>7)</sup>

Schließlich gibt es in der *Krisis* als dritten Themenkomplex zwei Versuche zur *Einleitung in die transzendente Phänomenologie*. Der erste (C<sub>1</sub>) findet sich noch im Rahmen der „teleologischen Geschichtsschreibung“ der Entwicklung der europäischen Philosophie der Neuzeit. Der zweite Einleitungsversuch (C<sub>2</sub>) steht im Rahmen der Ausarbeitung einer *eidetischen, aber nicht transzendentalen phänomenologischen Psychologie* des Teils B der *Krisis* – Wie bereits gesagt, werde ich mich mit diesem Versuch hier nicht auseinandersetzen, obwohl sich auch hier eine der Methodenkollisionen findet, die meiner Meinung nach die *Krisis* kennzeichnen.

## 2. Begründende und begrenzende Kritik der Naturwissenschaft – ihr Recht und die Grenzen ihres Rechts

Bei der beabsichtigten Kritik der Naturwissenschaft geht es einerseits um eine *begründende* Geltungsfundierung der Naturwissenschaft, die aber zugleich mit einer kritischen *Begrenzung* ihrer Reichweite verbunden ist.

Zur *Begründung* der Idealisierungen der Naturwissenschaft will Husserl in der *Krisis* einige der Erfahrungsgrundlagen aufklären, die sich schon in der alltäglichen Lebenswelt finden und bereits vorwissenschaftlich solche Idealisierungen motivieren können. Im § 9, dem sogenannten Galilei-Paragrafen, führt er dies z. B. für das Verhältnis von Feldmesskunst und Geometrie aus.<sup>8)</sup> Auch der universale Kausalstil der Lebenswelt ist ein Erfahrungsmotiv für die idealisierte und exakte physikalische Kausalität. Man darf aber diesen Kausalstil der lebensweltlichen Erfahrung von Dinglichem nicht mit der exakten physikalischen Kausalität

gleichsetzen.<sup>9)</sup>

Das Projekt einer solchen Wissenschaftsbegründung verlangt daher, dass ich auf einer Erfahrungsgrundlage beginne, die die idealisierenden Setzungen der neuzeitlichen Wissenschaft nicht (oder nicht mehr) in sich enthält. Zuvor muss also eine *Reduktion von der Wissenschaft* (Reduktion<sub>w</sub>) vollzogen werden. Nur in einer solchen reduzierten Erfahrungswelt, d. h. einer „vorwissenschaftlichen Lebenswelt“ (Hua VI, 42) können Recht und Grenzen des Rechts von Idealisierungen aufgedeckt werden. Denn wenn wir uns dazu an einer Erfahrungswelt orientieren, in die die Überzeugungen der Wissenschaft bereits *eingeströmt* sind (wie es für unsere heutige wissenschaftliche Lebenswelt der Fall ist), dann kann man dies nicht mehr ohne einen argumentativen Zirkel tun.<sup>10)</sup>

Die Vorstellung, dass die Idealisierungen der Formalwissenschaften einer *kritischen Prüfung und Begründung* unterworfen werden können, die auf basale Erfahrungsgrundlagen und die zugehörigen Evidenzgesetze zurückgehen, finden wir bereits im zweiten Teil von *Formale und transzendente Logik* teilweise realisiert. Hier werden z. B. die logischen Prinzipien einer Rechtsprüfung auf ihrer Evidenzgrundlage unterzogen.<sup>11)</sup>

Die *Krisis* geht 1936 in derselben Richtung weiter und will die spezifischen Idealisierungen der Naturwissenschaft auf ihr Recht befragen. Das bedeutet, sie will in einer durch die Reduktion<sub>w</sub> wieder „vorwissenschaftlich“ gewordenen Lebenswelt diejenigen Evidenzen untersuchen, die die Idealisierungen und die Erkenntnisse der Wissenschaft begründen können. Im Hinblick auf die lebensweltlichen Evidenzgrundlagen der Wissenschaft verweist Husserl z. B. auf die Zeiger von Messinstrumenten, die Modellbildungen der Physik und auch auf den Faktor der Verlässlichkeit von wissenschaftlichen Kollegen (Ausschluss von Plagiat, Fälschung).<sup>12)</sup> Auf diese Weise soll deutlich werden, wie auf der Grundlage und mit den spezifischen Evidenzen der alltäglichen *doxa* durchaus *episteme* erwachsen kann.

Zuvor wird aber die *Epoche von allen objektiven Wissenschaften* (Reduktion<sup>w</sup>) gefordert. In der Reduktion<sup>w</sup> sehen wir systematisch von allen Sinnelementen der neuzeitlichen Wissenschaft ab, so dass sich in der so reduzierten, nun wieder vorwissenschaftlichen Lebenswelt die Dinge und Ereignisse ohne die Sinnzusätze zeigen, die aus der Wissenschaft stammen. Diese Reduktion ermöglicht es erst, die Idealisierungen der Wissenschaft einer Kritik zu unterwerfen. Das bedeutet einerseits Begründung, indem wir ihre berechtigende Motivation in alltäglichen Erfahrungen aufdecken, aber auch Begrenzung, indem wir die Grenzen ihres Rechts klar bestimmen.

Die in der *Krisis* vorgestellte Reduktion<sup>w</sup> hat dabei in methodischer Hinsicht einen ähnlichen Charakter wie die Primordial-Reduktion in der 5. *Cartesischen Meditation*, denn sie ist eine *thematische* Reduktion.<sup>13)</sup> Das bedeutet im Fall der Reduktion<sup>w</sup>, dass sie auf vorher bekannte, kulturelle Sinne gerichtet ist, und sie geschieht *nicht in einem Schlag, nicht universal* (wie die transzendente Reduktion), sondern sie geht *einzelweise* vor. Für jede Überzeugung, für jedes Ding oder Ereignis muss *einzelnen* untersucht werden, ob es einen wissenschaftlichen Sinn, z. B. eine Idealisierung, in sich enthält. Dies können wir erst durch

eindringliche Analyse des gemeinten Sinnes bzw. Gegenstandes herausfinden. Wir müssen den gesuchten wissenschaftlichen Sinn und seine Varianten daher gut kennen, ehe wir ihn einklammern können. Das Resultat der Reduktion<sup>W</sup> ist die *vorwissenschaftliche Lebenswelt*. Sie ist also genau die Reduktion, die wir brauchen, um in einem wissenschafts-freien Erfahrungsbereich Recht und Grenzen des Rechts naturwissenschaftlicher Setzungen zu untersuchen. Denn nur in einem Erfahrungsfeld, das die zu untersuchende Setzung nicht enthält (oder nur eingeklammert enthält), können wir deren Recht ohne einen Zirkel prüfen.<sup>14)</sup>

Husserls Gründe für den Vollzug der Reduktion<sup>W</sup> sind jedoch vom jeweiligen Kontext abhängig. So scheint es sich in den *Ideen I* (1913) bei der dort geforderten „Ausschaltung aller Natur- und Geisteswissenschaften“ eher um eine Konsequenz der transzendentalen Reduktion zu handeln, die einen vorurteilslosen Anfang der Erkenntnisklärung ermöglichen soll.<sup>15)</sup> Husserl bezeichnet in den §§ 56–61 der *Ideen I* eine ganze Reihe von Reduktionen als „Erweiterung der ursprünglichen Reduktion“, die ausdrücklich als „erste Reduktion“ verstanden wird und bereits alle diese einzelnen Reduktionen enthält bzw. als Konsequenz impliziert. Er nennt die „philosophische Epoché [...] hinsichtlich des Lehrgehalts aller vorgegebenen Philosophie“, die Ausschaltung der Transzendenz Gottes, der Geltung der Logik und die Ausschaltung der materialen eidetischen Disziplinen.<sup>16)</sup>

Man kann aber auch die Ansicht vertreten, dass alle diese Reduktionen – vielleicht sollte man dabei zum Teil besser von begründeter Skepsis sprechen – nicht nur Konsequenzen der transzendentalen Reduktion sind, sondern dass sie auch einen *vorbereitenden* Charakter für das Projekt der Phänomenologie haben. Offensichtlich müssen jedoch alle diese Forderungen auch nach dem Vollzug der transzendentalen Reduktion noch ausdrücklich erwähnt und bewusst vollzogen werden. Einerseits geht es dabei darum, einen Rückfall aus der transzendentalen Einstellung in die Denkweisen der natürlichen Einstellung zu verhindern. Die Folge wäre sonst eine „widersinnige Vermengung“ von transzendentalen mit mundanen Einsichten. Andererseits könnte man in der Reduktion von den Wissenschaften sogar eine Voraussetzung des Vollzugs der transzendentalen Reduktion erblicken, denn: Wenn wir an die alleinige Geltung der Wissenschaft schon zuvor fest glauben, welche Gründe könnten uns dann zu einem anderen, z. B. phänomenologischen Weg bringen, der Erkenntnis radikal aufklärt?<sup>17)</sup>

Aus der heute möglichen Perspektive des Gesamtprojekts der *Ideen* – d. h., wenn wir die *Ideen II* in der neuen Ausgabe hinzunehmen – ergibt sich wieder ein erweitertes Bild. Hier wird deutlich gemacht, dass eine Selbstdeutung des Menschen im Sinne der neuzeitlichen Naturwissenschaft eine falsche Naturalisierung des Bewusstseinslebens bedeutet. Die Naturalisierung verkennt aber den personalistischen Charakter der gemeinschaftlichen Konstitution aller Kulturgebilde (einschließlich der Wissenschaften).

In den *Grundproblemen der Phänomenologie* (1910/11) geht es dagegen bei der Ausschaltung der natürlichen Einstellung um das Absehen von den Überzeugungen der empirischen Psychologie. Hier soll die falsche Identifikation des Bewusstseins mit raum-zeitlichen Körpern vermieden werden, d. h. die Lokalisation und Naturalisierung des Bewusstseins.<sup>18)</sup>

Allgemein liegt das Ziel der Reduktionen, auch der von den Wissenschaften, darin, die notwendige *Vorurteilslosigkeit* eines radikalen Anfanges der Erkenntnisklärung zu ermöglichen. Es darf für eine radikale phänomenologische Erkenntnistheorie kein schon als gültig vorausgesetztes Wissen geben. – Dabei geht es auch nicht um die von einer Wissenschaft oder allen Wissenschaften jeweils erreichte Stufe der Exaktheit, sondern es geht ganz prinzipiell um unsere Überzeugung, bereits etwas zu wissen. Schon dies ist ein Problem, und hierin lebt sicher auch ein *skeptischer Impuls*.<sup>19)</sup>

Es lohnt sich daher, die Reduktion<sub>w</sub> auch in der *Krisis* bis in ihre Begründungen, ihre Besonderheiten, ihre Konsequenzen und ihre Begrenzungen zu verfolgen. Wir sollten dabei auch der Radikalität und den Konsequenzen dieses Motivs gerecht werden. Denn mit der thematischen Reduktion von den spezifischen, idealisierenden Sinnbestandteilen der neuzeitlichen Wissenschaft ist es nicht getan. Selbst wenn es uns gelingt, die Sinnelemente der neuzeitlichen Naturwissenschaft einzuklammern – so ist damit noch nicht *Wissenschaft überhaupt* reduziert, denn die *antike Atomistik*, die *Elementenlehre*, die *Säftelehre Galens* usw. waren ebenfalls Formen von Wissen, das man zu seiner Zeit jeweils als begründet (und geltend in allen Anwendungen) anerkannte. Auch die *theologischen Voraussetzungen* des *Aristotelismus* und die *Theologie* selbst galten den Zeitgenossen als begründetes Wissen, auch wenn die Begründungswege nicht über die Erfahrung führten.

Man muss daher – und zwar, um dem radikalen Motiv der Reduktion<sub>w</sub> gerecht zu werden – über Husserls eigene Ausführungen hinausgehen. Es geht nicht nur um die Idealisierungen der neuzeitlichen Physik. Es geht um *Idealisierungen allgemein* und um die damit zusammenhängende Entwertung der sinnlich anschaulichen Erfahrung und des Alltags zugunsten von „metaphysischen Überwelten“ (Hua VI, 136) oder *Hinterwelten*, die für wirklicher (und wirksamer) gehalten werden als die alltägliche Lebenswelt. Dies ist der Fehler der Metaphysik, welchen es zu vermeiden gilt.<sup>20)</sup>

Diesen Fehler findet man nicht nur in der physikalischen Naturalisierung des Bewusstseinslebens, sondern z. B. auch in der Ideenlehre Platons und in der theologischen Metaphysik des Mittelalters. Sie behauptet z. B.: Gott ist das vollkommene Wesen, sein Wissen, seine Macht und Güte sind unendlich. Er hat die Welt geschaffen und nichts geschieht in der Welt ohne seinen Willen. Die eigentlich „wirkliche Wirklichkeit“ ist also der unendlich vollkommene Intellekt und Wille Gottes. Er determiniert alles, auch unsere Entscheidungen. Das entwertet nicht nur unsere eigenen Entscheidungen, sondern auch unser im Alltag gesammeltes Wissen.

Hierin liegt eine klare Parallele zu der Vorstellung der *physikalischen Welt*, wie sie die neuzeitlichen Naturwissenschaften der Welt des Alltags substruieren (unterschieben). Das bedeutet, dass das eigentliche Motiv der Reduktion<sub>w</sub> darin liegt, die verschiedenen Theorien über eine vermeintliche, eigentlich wahre, aber eben nicht anschauliche *Hinterwelt* zu problematisieren. Hiervon ist die heute weit verbreitete physikalische Vorstellung der Welt nur eine relativ aktuelle Fassung.

Das Vorhaben einer Reduktion<sub>w</sub> von der Wissenschaft gehört also in den Rahmen des historischen Prozesses der *Selbstaufklärung der Menschheit*, der immer noch im Gang ist. Heute finden wir uns mit einer großen Welle philosophischer Naturalisierung konfrontiert, die vor allem von der sogenannten analytischen Philosophie vertreten wird. Naturalisierung ist natürlich auch, und zwar durch das Einströmen wissenschaftlicher Überzeugungen in unsere Lebenswelt, bereits ein Element der alltäglichen Selbstinterpretation des Menschen geworden. Der nächste Schritt in der Selbstaufklärung des Menschen wird also ohne den festen Glauben getan werden müssen, die Physik beschreibe die einzig wahre Wirklichkeit. Hier liegt ein starker aufklärerischer Impuls der *Krisis*. Husserl hält somit fest, dass sich die Selbst-Aufklärung eine Zeit lang parallel mit der neuzeitlichen Wissenschaft weiterentwickelt hat, dass jedoch die Wissenschaft mit ihren idealisierenden Voraussetzungen selbst eine Hinterwelt-Theorie ist.<sup>21)</sup>

Das Streben nach Selbst-Aufklärung steht hier jedoch im Rahmen der Wissenschaftskritik und seine Realisierung verlangt lediglich die Reduktion<sub>w</sub>, die hier eine eigenständige Motivation hat. Aber bedeutet dies schon, dass meine These richtig ist, d. h., dass die transzendente Reduktion in der *Krisis* gar nicht verwendet wird? Ein wichtiger und richtiger Einwand gegen meine hier vorgelegte Interpretation der Themen und Methoden der *Krisis* wäre, dass man als gut informierter Leser der *Krisis* den deutlichen Eindruck hat, dass in fast jedem Satz der Schrift der Einfluss der transzendentalen Reduktion spürbar ist.<sup>22)</sup> Die meisten Sätze hätten ohne Kenntnis und Übung dieser Reduktion nicht so geschrieben werden können, wie sie geschrieben worden sind. Das ist sicher richtig, und dies zu leugnen wäre auch unsinnig, denn das Buch ist von Husserl geschrieben worden, das heißt von einer Person, die seit langen Jahren an den Vollzug der transzendentalen Reduktion gewöhnt war, diese Sichtweise habitualisiert hatte sowie die Resultate der Analysen in dieser Einstellung kannte. Es könnte sich also bei dem vorhin genannten ‚transzendentalen‘ Eindruck auch um die Nachwirkung der langjährigen Arbeit in transzendentaler Einstellung handeln. Husserl selbst spricht diese Nachwirkungen an: „Denn die alte Naivität kann ich nie mehr erlangen, ...“.<sup>23)</sup> – Warum gibt es aber am Anfang der *Krisis* keine ausdrückliche Aufforderung, die Reduktion zu vollziehen?<sup>24)</sup> Ich versuche im Folgenden, den guten Sinn dieser Auslassung aus der Perspektive eines Beitrages zur geisteswissenschaftlichen Phänomenologie herauszustellen.

### 3. Geisteswissenschaftliche Projekte in der *Krisis*

Ein großer Teil der *Krisis* bietet eine Art „teleologische Geschichtsschreibung“ der Philosophie der Neuzeit, die bis zu Husserls transzendentaler Phänomenologie führt. Seine Phänomenologie wird dabei als der bislang ausgereifteste Realisierungsversuch der Idee des Erkennens und Handelns aus letzter Begründung vorgestellt, d. h. der *episteme*. Dieses teleologische Vorgehen wird von Kritikern oft als eine oberflächliche und tendenziöse Weise der

Geschichtsschreibung bewertet, die die früheren Positionen gar nicht in ihrem eigenen Recht nimmt, sondern sie nur als ‚Vorläufer‘ mit beschränktem Recht gelten lässt.<sup>25)</sup>

Ich möchte diese Kritik zunächst auf sich beruhen lassen und interpretiere Husserls historiographischen Zugang zur Philosophiegeschichte als einen Versuch, die versteckten Motive in der Geschichte der neuzeitlichen Philosophie zu verstehen. Es ist sicher untypisch für Husserl, dass er eine Darstellung nicht mit Aktanalysen und Evidenzuntersuchungen beginnt. Daher kommt es zunächst darauf an, den besonderen Charakter dieser Teile der *Krisis* zu verstehen. Meine These ist: Es sind Teile einer *phänomenologischen Geisteswissenschaft*, die Husserl schon sehr früh konzipiert hat und die seitdem immer wieder in Teilen realisiert worden ist. Die Entwicklung dieses Projekts findet sich z. B. im 2. Buch der *Ideen*, in der Vorlesung über *Erste Philosophie* (1922/23), in den Vorlesungen über *Natur und Geist* (1919/1927), *Phänomenologische Psychologie* (1925) und in der *Krisis*.

Das Projekt einer phänomenologischen Geisteswissenschaft wurde bereits 1905 angeregt und fand seine erste Ausarbeitung in den Originalmanuskripten der *Ideen II*. Allerdings lässt die bisher allein zugängliche Redaktion der *Ideen II* durch E. Stein (in den Bänden Husserliana IV und V) nicht erkennen, dass hier eine gewichtige Erweiterung der Phänomenologie vorliegt. In den Manuskripten, die Husserl für den II. Band der *Ideen* schrieb, geht es nämlich um die Grundlegung einer *phänomenologischen Geisteswissenschaft* auf dem Boden einer jeweils anders<sup>26)</sup> kulturell geprägten konkreten Lebenswelt.

In den *Ideen II* bearbeitet Husserl zum ersten Mal den Bereich der geisteswissenschaftlichen Forschungen, der die *gemeinschaftliche und damit intersubjektive Konstitution* berücksichtigt. Das ist die wichtigste systematische Erweiterung, die diese Analysen bieten.<sup>27)</sup> Die Anstöße für diese Erweiterung der phänomenologischen Forschung gehen auf die persönliche Begegnung von Husserl mit Wilhelm Dilthey im Winter 1905/1906 zurück.<sup>28)</sup> Husserl schreibt 1927 an D. Mahnke:

„Dass Dilthey meine Phänomenologie mit der geisteswissenschaftlichen Psychologie identifizierte und in Zusammenhang brachte mit seinem Lebensziel einer philosophischen Grundlegung der Geisteswissenschaften, machte auf mich einen gewaltigen Eindruck. Ich kündigte in Göttingen sofort Übungen über „Natur- und Geisteswissenschaft“ an, und von da an beschäftigten mich die zugehörigen Probleme einer geisteswissenschaftlichen Phänomenologie jahrelang fast mehr als alle anderen, obschon davon nichts bisher publiziert ist. Der im Winter 1912 zugleich mit dem I. Teil der „Ideen“ entworfene II. Teil behandelte diese Probleme schon sehr breit, [...]“<sup>29)</sup>

Im Rückblick stellt Husserl auch die Affinität seiner *Ideen II* mit Diltheys Projekt einer allgemeinen Geisteswissenschaft heraus: „Sie wissen nicht, daß wenige Gespräche 1905 mit Dilthey in Berlin [...] einen Impuls bedeuteten, der vom Husserl der *Logischen Untersuchungen* zu dem der *Ideen* führte, und daß die unvollständig dargestellte und eigentlich erst von 1913 bis etwa 1925 konkret vollendete Phänomenologie der ‚Ideen‘ zu einer innersten Gemeinschaft mit Dilthey, bei wesentlich anders gestalteter Methode, geführt hat.“<sup>30)</sup>

Konkrete Ansätze zur Durchführung der geisteswissenschaftlichen Grundlegung finden sich in Manuskripten, die zu dem Projekt der *Ideen II* gehören, aber genau diese Manuskripte wurden von Edith Stein konsequent nicht in den Text integriert. Dies dürfte in Husserls Sicht wohl einer der wesentlichen Mängel von Steins Redaktion der *Ideen II* gewesen sein.

Bei der Ausarbeitung des Projekts einer phänomenologischen Geisteswissenschaft stößt Husserl jedoch bald auf eine problematische Aporie der Methoden, die er zu dieser Zeit für das Gesamtprojekt der Phänomenologie für unverzichtbar hielt. Dabei geht es vor allem um die – in anderen Kontexten sinnvolle und unvermeidliche – *transzendente Reduktion*. Sie soll in dem radikalen Grundlegungsprojekt der phänomenologischen Erkenntnistheorie die Analyse der Evidenzen ermöglichen, die der basalen Seinsthese „wirklich“ ein Recht geben. Diese Fragen können im Rahmen einer als existierend, d. h. als wirklich vorausgesetzten Welt nicht ohne ein zirkuläres Vorgehen gelöst werden.<sup>31)</sup>

Bereits in den thematischen Ausarbeitungen zu den *Ideen II* sieht Husserl, im Rahmen des neuen Interesses an der Geisteswissenschaft, in der transzendentalen Reduktion ein Problem. Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf die „Thematische Ausarbeitung Nr. 18“ in der neuen Edition der *Ideen II*. Hier findet sich Husserls Argument für den Nicht-Vollzug der transzendentalen Reduktion in diesem geisteswissenschaftlichen Projekt. Das Argument ist einfach und überzeugend: Die zeitweilige Einklammerung aller Geltungsansprüche *ist eine zu eingreifende Modifikation* unseres alltäglichen Verhältnisses zu unserer kulturellen Umwelt. Die transzendente Reduktion blockiert die natürliche Bewegung der intersubjektiven Konstitution von kulturellen Inhalten,<sup>32)</sup> denn hierzu gehört notwendig auch das *glaubende* Aufnehmen von Überzeugungen und Ansichten Anderer, deren Wertungen usw. Diese können natürlich immer auch unbegründet, irrtümlich oder aufgrund von bloßem Hörensagen entstanden sein – aber dennoch wirken sie in der gemeinschaftlichen Konstitution z. B. von Werten zusammen. Dies betrifft sogar abstruse abergläubische Ansichten: Auch wenn ich selber nicht glaube, dass das Aufhängen von Wäsche am Sonntag Unglück bringt, so weiß ich doch, dass meine Nachbarin dies glaubt und über mein Verhalten erbost sein wird.

In der ausführlichen „Thematischen Ausarbeitung Nr. 18“ wird dies klar: Husserl stellt heraus, dass das Thema der Geisteswissenschaft „die personale Subjektivität in Bezug auf ihre Umwelt“ ist.<sup>33)</sup> Da Personen in der natürlichen Weltsicht leben, gehört alles, was sie – und die Gemeinschaft – für wertvoll, geltend und seiend halten, zu dem Feld berechtigter Forschung: Dinge, Werte, Güter, Kunst, Naturschönheit, Literatur, Religion usw. Selbst wenn die kulturelle Umwelt im Rahmen phänomenologischer Methodik betrachtet wird, so kann diese geisteswissenschaftliche, auf Erfahrung beruhende Phänomenologie doch keine *transzendente* sein: „Der Geisteswissenschaftler braucht keine transzendentalphänomenologische Reduktion auf die Phänomene der Phänomenologie [...]“.<sup>34)</sup> Es darf daher in einer eidetischen Phänomenologie, die Grundwissenschaft für alle Geisteswissenschaften werden will, keine künstlichen Abstraktionen geben: „Der Geisteswissenschaftler hat nichts in künstlicher Methodik aus dieser Sphäre auszuschalten.“<sup>35)</sup>

Allerdings ist dieser gegenseitige Ausschluss von geisteswissenschaftlichen Forschungen und der phänomenologischen Reduktion als Ausschaltung der natürlichen Einstellung nicht erst in den *Ideen II* zu finden. Schon in den *Ideen I* heißt es über den Vollzug der transzendentalen Reduktion: „Damit verfallen der Ausschaltung alle Natur- und Geisteswissenschaften mit ihrem gesamten Erkenntnisbestande, eben als Wissenschaften, die der natürlichen Einstellung bedürfen.“ (Hua III/1, 122)

Man kann die Dramatik dieser Einsicht kaum überbetonen: Kurz nach der ersten öffentlichen Mitteilung der *transzendentalen Reduktion* in den *Ideen I* muss Husserl zugeben, dass diese Methode für eine wichtige Teildisziplin der Phänomenologie gar nicht brauchbar ist, ja sogar, dass sie deren Erfolg prinzipiell im Weg steht. Die *Ideen I* propagieren die transzendente Reduktion, die *Ideen II* nehmen sie wieder zurück – allerdings mit dem Blick auf eine neu zu etablierende *phänomenologische Geisteswissenschaft*. Das ist sehr merkwürdig und es blieb für lange Zeit unbemerkt.

#### 4. Über zwei Entwicklungslinien der Phänomenologie: radikale Begründung der Erkenntnistheorie und phänomenologische Geisteswissenschaft

Mit der Abfassung der *Ideen I* und *II* entwickelt sich also eine – bisher wenig diskutierte – Doppelgleisigkeit der Themen und Methoden in der Phänomenologie Husserls. Man kann die *Logischen Untersuchungen*, ihre Vertiefungen in den *Analysen des inneren Zeitbewusstseins* und die *Analysen zur Konstitution des Raumes* bis hin zur Etablierung der transzendentalen Reduktion in den *Ideen I* als konsequente Entfaltung des (1) *erkenntnistheoretischen Grundlegungsprogramms der Phänomenologie* zusammenfassen. Dieses Projekt wird in den *Ideen I* dann als *transzendente* Phänomenologie mit einem gewachsenen Selbstverständnis in den Kontext der großen Erkenntnistheorien der Neuzeit gestellt. Die Methode dieses Projekts ist einerseits die deskriptiv-eidetische Aktanalyse, die dem jeweils besonderen Stil der Evidenzgewinnung (in verschiedenen Bereichen der Konstitution) nachspürt. Das Projekt wird in den *Ideen I* dann durch die Einführung der transzendentalen Reduktion, die die Evidenzklärung der „wirklich“-Setzung erst ermöglichen kann,<sup>36)</sup> noch einmal zugespitzt und radikalisiert – aber es kann hier noch nicht abgeschlossen werden.<sup>37)</sup>

Die zweite Linie ist die der (2) *phänomenologischen Geisteswissenschaft*, die in den *Ideen II* zum ersten Mal vorgestellt wird. Sie fordert jedoch ganz eigene Methoden. Die Themen und auch die Stärken der geisteswissenschaftlichen Untersuchungen liegen in der Beachtung der *gemeinschaftlichen Konstitution*. Aber Vorsicht: Die Untersuchung der konkreten Inhalte der „gemeinschaftlichen“ Konstitution setzt den ungebrochenen Glauben an die Existenz der Welt und die Gültigkeit der (meisten) gemeinschaftlich für wahr gehaltenen Überzeugungen voraus. Die Rücknahme der transzendentalen Reduktion für diesen Themenbereich ist also sinnvoll und begründet.

Es handelt sich um zwei Linien der Entwicklung der Phänomenologie, die aber methodisch aus systematischen Gründen getrennt bleiben müssen. Meiner Meinung nach hat Husserl diese Zweigleisigkeit bis zur Abfassung der *Krisis* hin nicht wirklich akzeptiert und auch den Antagonismus der Methoden nicht aufgelöst. Er arbeitet bis zu seinem Lebensende immer noch an Teilprojekten der jeweiligen Region, ohne dass er eine klare methodische Entscheidung herbeiführen kann, die zur Trennung oder einer harmonischen Verbindung beider Entwicklungslinien geführt hätte. Dieser Zwiespalt belastet die *Krisis* merklich und bleibend.

Beide Entwicklungslinien der Phänomenologie stehen in methodischer Hinsicht in einer nicht aufhebbaren Spannung, und sie können meiner Ansicht nach deshalb auch nicht harmonisch zusammengefügt werden. Wenn diese These von den *zwei Entwicklungslinien* zutrifft, und wenn die *Krisis* als ein Beitrag zur geisteswissenschaftlichen Phänomenologie zu lesen ist, dann haben wir in der *Krisis* ein ernstes Problem zu erwarten. Hier liegt nämlich – von den Themen her – ein spezifisch geisteswissenschaftlicher Blick auf die Entstehung und Formierung von gemeinschaftlich konstituierten Gebilden vor: Die Entwicklung der neuzeitlichen Naturwissenschaften und die Geschichte der Philosophie der Neuzeit.

Dies führt uns zu einer neuen Lesart der teleologischen Geschichtsschreibung in der *Krisis*. In Husserls Sicht geht es in der teleologischen Geschichtsschreibung nämlich um die Entwicklung der Idee begründeten Wissens (*episteme*). In ihrer griechischen Urstiftung umfasst sie noch Erkennen und Handeln, aber mit der Ausprägung der neuzeitlichen Naturwissenschaften wird sie auf die Erkenntnis der physikalischen Natur beschränkt. Diese Einschränkung der Sphäre begründeten Wissens auf die Natur – und zwar in einer bewusst ent-subjektivierten Fassung – wirkt aber Husserl zufolge verderblich auf das Gesamtprojekt *episteme*. Wenn Subjekte nur noch ihrer Natur-Seite nach zum Thema werden, gerät ihr eigenständiges, subjektives Eigenleben und damit auch ihr Denken und Fühlen ganz aus dem Blick. Das Eigentümliche der Subjekte – ihr Bewusstseinsleben, ihr Empfinden, Fühlen, Werten und Streben – wird naturalisiert. Damit verlieren wir aber auch den personalistischen Stil der Lebenswelt und die ganze historische Dynamik der intersubjektiv-gemeinschaftlichen Konstitution aus dem Blick – und auch deren Generalcharakteristik, die durch Irrtümer, Moden und Umwege gekennzeichnet ist. Diese historische Charakteristik betrifft alle Kulturgebilde, auch die Wissenschaften. – Die Einsichten der ‚letzten‘ Physik (d. h., wenn wir diese so vorstellen, als ob sie einen ‚endgültigen‘ Wissensstand erreicht hätte) ließen diese Geschichte enden – aber das wäre eine schlichte Illusion.

Die neue Interessenrichtung der geisteswissenschaftlichen Phänomenologie konzentriert sich dagegen im bewussten Gegensatz zur Naturalisierung des Subjekts auf das Subjekt als Person, auf seine Entwicklung in eigenen Erfahrungen, seine Bildung im Rahmen einer geschichtlichen Entwicklung und einer Gemeinschaft. Nur so kann die Leistung der intersubjektiven Konstitution verstanden werden, die die Bildung von Kulturgebilden wie Werten, Staat, Literatur, Wissenschaft, Religion usw. umfasst. Alle diese Kulturgebilde sind natürlich jeweils regional ausgeprägt, und sie sind Moden und Strömungen unterworfen. Es

handelt sich daher immer um eine Geschichte der Irrungen, Umwege und Verwirrungen – und das gilt auch für die Wissenschaft. Schon aus diesem Grund kann Wissenschaft keineswegs die letzte und einzige Wahrheit sein. Die Selbstdeutung des Menschen wird also durch die Selbst-Naturalisierung in die Irre geführt – und es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Philosophie, diese Verirrung aufzudecken.

Der I. und II. Teil der *Krisis* bieten deshalb eine eindringliche Geschichte der Stiftung und der Umbildung der Idee des Erkennens und Handelns aus letzter Begründung, der *episteme*. Die ersten Versuche zur Verwirklichung dieser Idee in der Antike waren noch belastet von mythischen Vorstellungen und metaphysischen wie spekulativen Annahmen. Aber die Idee war geboren, und sie wirkte sich in der Folge in verschiedenen Versuchen zu ihrer Realisierung aus.

Husserl ist ganz allgemein der Ansicht, dass die Geistesgeschichte sich am besten als eine Folge von Versuchen zur Realisierung solcher Idealvorstellungen wie Gerechtigkeit, Wissen und Handeln aus letzter Verantwortung, apodiktischer Einsicht usw. verstehen lässt.<sup>38)</sup> Der Urstiftung des Ideals (der Idee) folgt immer wieder eine Neustiftung, die in kritischer Abgrenzung die Mängel der alten Realisierungsversuche vermeiden will. Aber jeder Versuch der Realisierung bleibt immer nur eine Annäherung an die Idee und dies gilt, wie Husserl festhält, auch von seiner transzendentalen Phänomenologie.

Das europäische Menschentum, das der genannten Idee nachstrebt, kommt in der Renaissance zu einer neuen Blüte. In einer rückblickenden Orientierung am Vorbild des antiken Ideals sucht die Philosophie am Anfang der Neuzeit nach einer neuen Begründung von Wissen und Handeln. Es soll eine Begründung sein, die frei von Religion, Mythos und Tradition ist, die ohne Vorurteile beginnt und aus reiner Vernunft („rational“) möglich ist.

Aber die hohen Ideale wurden in der Neuzeit schnell verlassen: In der faktischen historischen Entwicklung schränkt sich dieser Realisierungsversuch auf die positivistische Naturwissenschaft ein.<sup>39)</sup> Die Philosophie selbst steht jedoch nicht besser da, sie brachte es in dieser Zeit nur zu sich ablösenden und konkurrierenden Formen von „Systemen“, in denen die Anschauung nur peripher eine Rolle spielte.<sup>40)</sup> Dagegen war die positivistische Wissenschaft auf einem sicheren Weg des Fortschritts zu neuen Einsichten, allerdings mit ihrer Einschränkung auf Tatsachen und der Beschränkung auf wissenschaftliche Techniken. Die Neustiftung des europäischen Menschentums, die sich gegenüber der antiken Erststiftung und der theologischen Metaphysik des Mittelalters erneuern will, verengt ihre Vorstellung begründeten Wissens auf die positiven Naturwissenschaften. Hierdurch gerät die zu realisierende Idee in ihrer vollen Breite, d. h. Erkennen *und* Handeln aus letzter Rechtfertigung, ganz aus dem Blick: Die ‚wahre Wirklichkeit‘ ist die der Physik, und nichts anderes ist wirklich (Naturalisierung, Reduktionismus).

Husserls Deutung der Rolle seiner eigenen transzendentalen Phänomenologie in diesem Geschehen versteht sie als einen neuen Versuch zur Realisierung der Idee letztbegründeten Wissens und Handelns. Sie ist der Versuch einer *Erneuerung*, einer neuen Realisierung des Ideals. Nur durch eine Erneuerung können wir uns von den Einseitigkeiten des szientistischen

Blicks auf die Welt lösen und zu einer neuen Gestalt des europäischen Menschentums gelangen, um das Telos „ursprungsecht“ zu verwirklichen.<sup>41)</sup>

Im § 8 der *Krisis* geht es dann um eine geisteswissenschaftliche, verstehende Aufklärung der Motive, die schon am Anfang der Neuzeit zu der Ver-Einseitigung der Idee echten Wissens auf die Naturwissenschaft geführt haben und die bis heute wirksam sind. Um das Ziel der Exaktheit und Messbarkeit zu erreichen, wird der Ausschluss der subjekt-relativen *sekundären Qualitäten* in Kauf genommen – obwohl gerade sie es sind, die die Dinge unseres Alltags mit sinnlichem Sinn füllen: Farben, Töne, Geschmack und Wärme. Die sinnliche Fülle der Gegenstände des Alltags wird bei der Idealisierung der physikalischen Gegenstände mit-idealisiert.<sup>42)</sup>

Die weitergehende Hypothese, die die Naturwissenschaft im Ganzen verkörpert, nämlich dass die physikalische Wirklichkeit die einzige objektiv erkennbare Wirklichkeit sei, findet dann im Fortschreiten und im *Erfolg* der Naturwissenschaft zumindest eine *Teil-Bewährung*, aber eben keine volle und vor allem keine anschauliche Bewährung.<sup>43)</sup> Die Formulierung der physikalischen Einsichten in mathematische Formeln ermöglicht eine erweiterte Voraussicht, die auch zu technischen Erfolgen führt. Diese Technisierung der Wissenschaft entfernt die Naturwissenschaften aber immer weiter von der Welt des Lebens, die doch letztlich der motivierende Erfahrungsgrund der Theoriebildung war. Es kommt zu einer unbemerkten Unterschiebung bzw. Substruktion der „wahren“ physikalischen Welt für die Welt des Alltags.<sup>44)</sup> Die mathematische und idealisierte Fassung der Kausalitäten ist aber ein „Ideenkleid“, das zugleich entdeckt und verdeckt.<sup>45)</sup>

Welchen Charakter haben also die historischen Untersuchungen, die wir in den ersten 27 Paragraphen der *Krisis* finden? Sehen wir einmal davon ab, ob die Diagnosen im Einzelnen richtig oder falsch sein mögen: Es sind im Ganzen *geisteswissenschaftliche Analysen* der Bildung und Umbildung (Urstiftung, Modifikation und Neustiftungen) von Ideen und den Kulturgebilden, die sie formen. Es sind keine transzendentalen Aktanalysen oder genetische Intentionalanalysen, die auf individuelle Erfahrung zurückführen. Dasselbe gilt auch für die §§ 28–34, die das Thema der personalen Lebenswelt einführen.

Der besondere Blickwinkel der „teleologischen Geschichtsbetrachtung“ ist die verstehende Suche nach dem, worauf „es“ „in der verborgenen Einheit der intentionalen Innerlichkeit, ..., in all diesen Philosophen ‚hinauswollte‘“.<sup>46)</sup> Bewusst wählt Husserl hier eine impersonale Formulierung: „es“, denn es kann nicht Aristoteles, Platon, Descartes, Leibniz oder Kant und letztlich auch nicht Husserl selbst sein, der den ganzen Umfang der Aufgabe in einer *endgültigen Endstiftung* ausformuliert. Eine endgültige Stiftung, d. h. die einer *Endform*, wäre lediglich eine fiktive Vorstellung, die auf die vielen – historischen – Neustiftungen zurückweist, die jeweils einzelne Philosophen geleistet haben, inklusive Husserls eigener. Denn nur eine „kritische Gesamtschau“ kann hinter den Tatsachen der Geschichte der Philosophie eine „sinnvolle Harmonie“ aufleuchten lassen.<sup>47)</sup>

Die diagnostizierte *Teleologie* in der Philosophiegeschichte *geschieht aber nicht einfach von*

*selbst*. Sie ist ein historischer Prozess, in dem ‚wir‘ (bzw. andere Gemeinschaften) nach einem Ziel streben. Eine Idee – wie z. B. die Idee der Gerechtigkeit, der politischen Selbstbestimmung oder der individuellen Autonomie – beweist ihre Kraft und Vitalität, indem sie immer wieder in der Form von Nach- oder Neustiftungen verlebendigt wird.<sup>48)</sup> Und natürlich gibt es hier – wie bei allen Gebilden, die menschliche Gemeinschaften konstituieren – immer wieder Moden, Irrtümer, zeitweiliges Vergessen und Umwege. Aber die Idee inspiriert dennoch immer wieder zu Neu-Stiftungen, gleichsam durch ihre ‚motivierende Kraft‘, d. h. durch die intellektuellen Verlockungen, die mit ihrer Realisierung verbunden wären. Diese teleologische Struktur wird von Husserl diagnostiziert, womit aber nicht die Behauptung verbunden ist, dass es eine approximative Annäherung an diese Zielvorstellung gäbe und auch nicht, dass sie bereits erreicht wäre.

## 5. Die Rolle der transzendentalen Reduktion in der *Krisis*

Eines der Probleme, die sich also aus dem besonderen methodischen Charakter der *Krisis* ergeben, ist, dass in der kritischen Ideengeschichte die transzendente Reduktion nicht verwendet werden darf. Das liegt daran, dass hier eine historisch verstehende, d. h. geisteswissenschaftliche Untersuchung vorliegt, die die Überzeugungen einer Gemeinschaft so nehmen muss, wie sie faktisch verlaufen sind. – Aber wieder melden sich neue Einwände: Jeder, der den Text der *Krisis* kennt, wird sofort sagen: Diese Hypothese muss falsch sein! Denn bereits im Titel des Buches wird die „transzendente Phänomenologie“ genannt und ab dem § 35 findet sich zudem eine ausdrückliche Darstellung der transzendentalen Reduktion!

Diese Einwände sind natürlich berechtigt – zumindest was den Wortlaut angeht –, denn die transzendente Reduktion wird *genannt* und als eine der wichtigsten Methoden der Phänomenologie etabliert. Dennoch möchte ich bei meiner These bleiben, dass die transzendente Reduktion im Kontext einer kritischen Ideengeschichte *nicht angewandt* werden darf. Aber wie passt beides zusammen?

Es gibt nämlich einen Gesichtspunkt, unter dem beides durchaus zusammenpasst. In dem Rahmen der kritischen Ideengeschichte der westlichen Philosophie, die Husserl in den §§ 1–31 bietet, kommen der Objektivismus der neuzeitlichen Naturwissenschaften, der Rationalismus, der britische Empirismus und auch der besondere Subjektivismus Kants zur Darstellung. Aber die Darstellung wird auch über Kant hinaus weitergeführt, und Husserl stößt innerhalb seiner Ideengeschichte sozusagen ‚auf sich selbst‘, d. h. auf seine *transzendente Phänomenologie*. Diese wird ebenfalls kurz dargestellt, und sie wird mit verständlicher Begeisterung als die bislang letzte und radikalste Neustiftung der Idee begründeten Wissens und Handelns (*episteme*) präsentiert. So wird verständlich, warum die transzendente Phänomenologie und ihre besondere Methode der transzendentalen Reduktion innerhalb einer kritischen Ideengeschichte der europäischen Philosophie genannt werden müssen.

Aber für die Untersuchung selbst bedeutet das noch nicht, dass sie ein Teil der transzendentalen Phänomenologie wäre. Der Vollzug der Reduktion innerhalb des geisteswissenschaftlichen Projekts ist nicht sinnvoll. Die transzendente Reduktion kommt also in der Darstellung vor und sie muss auch darin vorkommen, aber sie erscheint hier in einer *bloß referierten* und für die Untersuchung selbst nicht fungierenden Form. Mit anderen Worten: Sie wird nicht angewandt!

Die transzendente Reduktion kommt also in der *Krisis* vor, doch sie wird im Rahmen der Darstellung der europäischen Geistesgeschichte *nur genannt* und damit nicht als solche vollzogen. Die Darstellung der Geschichte der Philosophie der Neuzeit führt Husserl zu seiner Phänomenologie als einem neuen Versuch, die Idee der *episteme* radikal vorurteilslos zu realisieren. In diesem Rahmen geht er – aber nur in beschreibender Absicht – auf die transzendente Reduktion ein. Bei aller verständlichen Begeisterung für das radikale Grundlegungsprojekt der Erkenntnistheorie (zu der sie gehört) steht diese Darstellung der transzendentalen Phänomenologie in der *Krisis* sozusagen selbst in einer Klammer.<sup>49)</sup>

Ich fasse zusammen: Die transzendente Phänomenologie hat eine sehr wichtige Funktion in der Entwicklung der europäischen Geistesgeschichte und in der Geschichte der Selbstdeutung des Menschen: Einerseits stellt sie einen Versuch dar, die Idee der *episteme* in dem Projekt einer radikal vorurteilslosen Erkenntnisklärung zu verwirklichen. Hier ist die transzendente Reduktion sinnvoll und unvermeidlich. – Andererseits gibt es seit den *Ideen II* die Entwicklungslinie der *geisteswissenschaftlichen Phänomenologie*, zu der auch die *Krisis* gehört. In deren Rahmen kann und darf die transzendente Reduktion nicht verwendet werden. Die zentrale Einsicht der geisteswissenschaftlichen Phänomenologie ist, dass die Naturalisierung des Subjekts eine verfehlte und irreführende Selbstdeutung ist, der kritisch eine personalistische Deutung des Subjekts entgegengesetzt werden muss. Dies ist heute vielleicht wichtiger als jemals zuvor.

#### Anmerkungen:

- 1) Eine frühere, englische Fassung dieses Textes wurde im August 2018 auf der Konferenz „New Phenomenological Perspectives on the Crisis and the Life-World“ an der Bergischen Universität Wuppertal vorgetragen und wird von Hernán Inverso et.al. unter demselben Titel veröffentlicht.
- 2) Das ist in Husserls *Formaler und transzendentaler Logik* anders, sie bietet eine Philosophie der Formalwissenschaften und eine kritische Bestimmung von deren Recht und den Grenzen ihres Rechts. In *Erfahrung und Urteil* wird konzentriert an dem Verhältnis von vorprädikativer und prädikativer Erfahrung gearbeitet – die *Cartesischen Meditationen* bieten dagegen eher eine Einführung in die Phänomenologie mit einer Vertiefung auf die Analyse des Zugangs zum Anderen.
- 3) Dieses Projekt wird in § 51 der *Krisis* formuliert und in den Manuskripten des Ergänzungsbandes zur *Krisis*, Hua XXIX, zum Teil auch ausgeführt.
- 4) Vgl. Hua VI, 209 f.
- 5) Hua VI, 214, denn „Meine transzendentalen Einsichten sind aber weiter meine eigenen.“ (a. a. O.)
- 6) Vgl. Hua VI, 239 „das lassen wir noch offen“.
- 7) Diese Einsicht wird auch schon in den *Ideen II* formuliert, s. u.
- 8) Vgl. D. Lohmar: *Genesis des Ungeschichtlichen. Vorformen des Lebensweltbegriffes in Husserls*

*Suche nach einem ungeschichtlichen und kulturunabhängigen Boden für die Kritik von Idealisierungen.* In: H. Busche/G. Heffernan/D. Lohmar: *Bewußtsein und Zeitlichkeit.* Würzburg 1990, 249–268.

- 9) Es geht dabei lediglich um die Regularitäten, die Dinge in alltäglichen Kontexten zeigen, Husserl charakterisiert sie metaphorisch als „Gewohnheiten“ der Dinge, vgl. Hua VI, 28. Hier ist die Idealisierung der universalen Kausalität noch nicht vollzogen, lebensweltliche Kausalität ist noch keine physikalische Kausalität, vgl. Hua VI, 142 f.
- 10) Husserl nennt diesen Prozess „Einströmen“, cf. Hua VI, § 59.
- 11) Vgl. hierzu Hua XVII, § § 73–81 und dazu D. Lohmar: *Edmund Husserls ‚Formale und transzendente Logik‘*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2000.
- 12) Vgl. Hua VI, 123, 476
- 13) Vgl. hierzu D. Lohmar: *Die Idee der Reduktion. Husserls Reduktionen und ihr gemeinsamer methodischer Sinn.* In: *Die erscheinende Welt.* Festschrift für K. Held, Hrsg. H. Hüni/P. Trawny, Berlin 2002, 751–771.
- 14) Vgl. D. Lohmar: *Die Idee der Reduktion*, a. a. O.
- 15) Hua III/1, 122. Vgl. weiter Hua III/I, § § 56–61.
- 16) Vgl. hierzu Hua III/1, 39 und 124 f.
- 17) Außerdem liegt in der empiristischen Einschränkung der Gegenstände des Denkens auf die raumzeitliche Realität schon eine Ignoranz bezüglich der idealen Erkenntnisgebilde von Mathematik und Logik, die den Absichten der umfassenden Erkenntnisklärung bei Husserl nicht gerecht werden kann. Vgl. hierzu die Kritik der § § 18–22 der *Ideen I*, Hua III/1, 39–49.
- 18) Vgl. Hua XIV, 14–144.
- 19) Zu den Motiven des Skeptizismus bei Husserl vgl. K. Mertens: *Zwischen Letztbegründung und Skepsis. Kritische Untersuchungen zum Selbstverständnis der transzendentalen Phänomenologie Edmund Husserls.* Freiburg 1996, und A. Aguirre: *Genetische Phänomenologie und Reduktion. Zur Letztbegründung der Wissenschaft aus der radikalen Skepsis im Denken E. Husserls.* Den Haag 1970.
- 20) Husserl erwähnt an anderer Stelle vor allem die physikalische Hinterwelt und die theologischen Überwelten als Beispiele für metaphysische Überzeugungen. Vgl. Hua XXXII, 216.
- 21) In der Vorlesung *Einleitung in die Phänomenologie* des SS 1912 (vorgesehen als HuaMat 10, hier zitiert nach Ms. Bl. und vorläufiger Paginierung), die sich in vielen Hinsichten mit den *Ideen I* überschneidet, wird die Leistung der Wissenschaft in Hinblick auf die Begünstigung der Aufklärung darin gesehen, dass sie uns von der religiösen Metaphysik befreit hat. Aber die so gewonnene Freiheit war nur eine „halbe Freiheit“ (F I 4/15a, 37), und es gilt für die Phänomenologie demgegenüber durch die transzendente Reduktion die „volle Freiheit“ (Hua III/1, 65) von Hinterwelt-Theorien zu erlangen. Husserl nutzt diese metaphorische Einschätzung der Leistung der Wissenschaft, um die transzendente Reduktion zu motivieren. Leider ergibt sich dieser Zusammenhang nur aus der fast gleichzeitig geschriebenen Vorlesung vom SS 1912.
- 22) Ich bedanke mich bei David Carr für diesen richtigen und wichtigen Hinweis.
- 23) Hua VI, 214.
- 24) E. Ströker war der Ansicht, dass diese Auslassung nur eine Nachlässigkeit in der Abfassung des Textes sein könne, dass also die ganze Ideengeschichte „im Rahmen der vorausgesetzten phänomenologischen Epoche“ steht, die vom Anfang an „stillschweigend vollzogen“ wird. E. Ströker: *Geschichte und Lebenswelt als Sinnesfundament der Wissenschaften in Husserls Spätwerk.* In: dies. *Phänomenologische Studien*, Frankfurt, Klostermann 1987, 75–93, 82.
- 25) Vgl. E. Ströker: *Geschichte und Lebenswelt als Sinnesfundament der Wissenschaften in Husserls Spätwerk.* a. a. O., 78.
- 26) Dass es für Husserl selbstverständlich war, hierbei von verschiedenen ausgeprägten Kulturen

- auszugehen, ersieht man z. B. aus seinem bekannten Brief an Levi-Brühl vom 11. 03. 1935 (in: HuaDok III, VII, 161–164).
- 27) Der zweite Teil der „Ideen“ sollte „die Phänomenologie der Intersubjektivität behandeln“. Vgl. HuaDok III, Bd. III, 460 und Husserls Briefentwurf an Hicks vom 15. 03. 1930. Hier greift Husserl den Vorwurf des Solipsismus bezüglich der *Ideen I* auf und konzidiert: „durch meine eigene Schuld, da die „Ideen“ ein Bruchstück geblieben sind; erst der zweite Teil sollte die Phänomenologie der Intersubjektivität behandeln.“ (HuaDok III, Bd. VI, 181).
- 28) Die wesentlichen Informationen über die Bedeutung, die die Begegnung mit Dilthey für Husserl hatte, ergeben sich aus einem Brief Husserls an Dietrich Mahnke vom 26. 12. 1927 (HuaDok III, Bd. III, 456–463), aus dem auch die folgenden Zitate stammen.
- 29) Vgl. HuaDok III, Bd. III, S. 460. Der vermeintliche Verlegenheitstitel der Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie spielt daher eventuell auf Diltheys Ideen zu einer beschreibenden und zergliedernden Psychologie von 1894 an. Für einige hilfreiche Hinweise möchten wir an dieser Stelle Frau Prof. Dr. Jagna Brudzinska danken.
- 30) Vgl. Husserls Brief an Georg Misch vom 27. 06. 1929, HuaDok III, Bd. VI, 275.
- 31) Vgl. hierzu D. Lohmar: *Die Idee der Reduktion*. A. a. O.
- 32) Zur „geisteswissenschaftlichen Einstellung“ vgl. die Texte der neuen Edition der *Ideen II* in Husserliana Bd. IV/V (im Druck), vor allem die *Thematische Ausarbeitung Nr. 18*, Hua IV/V, 570–574, *Thematische Ausarbeitung Nr. 12* und *13*, sowie im *Teilentwurf 2, Die H-Blätter*, den § 2, Hua IV/V, 177–230.
- 33) *Thematische Ausarbeitung Nr. 18*, Hua IV/V, 570–574.
- 34) A. a. O.
- 35) A. a. O. Aber auch die eingreifenden Umdeutungen der in konkreter Fülle erlebten Umwelt, z. B. die Naturalisierung, gehören zu diesen künstlichen Abstraktionen.
- 36) Vgl. hierzu D. Lohmar: *Die Idee der Reduktion*. A. a. O.
- 37) Einige der Gründe dafür sind offensichtlich. So sind z. B. weder die Analysen des Zeitbewusstseins in seinen verschiedenen Stufen zu einem befriedigenden Abschluss gelangt (vgl. hierzu Hua X, Hua XXXIII, Hua Mat. 8) noch die der Konstitution des Raumes, zudem waren die Integration der Dimension der Erfahrung (in der genetischen Phänomenologie) und die Aspekte gemeinschaftlicher Konstitution in ihrem Beitrag zum Konstitutionsgeschehen noch nicht umfassend gewürdigt.
- 38) Husserl nennt die erkenntnistheoretischen und praktischen idealen Aufgaben meistens „Ideen“, aber auch gelegentlich (richtiger) Ideale. Das höchste dieser Ideale ist das Ziel, Erkennen und Praxis (einschließlich der Politik) nach Maßstäben der Vernunft aus letzter Einsicht und Begründung zu gestalten. Dies nennt Husserl die Idee „Europa“. Ideen formulieren ideale Aufgaben, die sowohl jedem Einzelnen wie auch den Gemeinschaften als Ganzes aufgegeben sind. Die Bezeichnung Europa ist meiner Meinung nach keine glückliche Wahl, denn sie lädt geradezu zur Identifikation eines Ideals mit einem realen, regionalen und historisch überschaubaren Gebilde ein.
- Die Gründe für die Hochschätzung der Ideen als geschichtsbildende Faktoren werden aber auf dem Zeithintergrund klarer. Husserl schreibt an den Staatsminister A. Grimme am 04. 02. 1933 (dies ist zugleich einer der letzten Briefe, die Husserl noch unter dem geltenden Briefgeheimnis geschrieben hat, das offiziell am 28. 02. 1933 aufgehoben wurde; danach findet sich Kritik an den Zuständen in Deutschland nur noch in den Briefen, die vom nicht-deutschen Ausland geschickt und empfangen wurden): „Und Sie, verehrter Freund?!, was wird mit Ihnen in dieser Hitlerei? Deutschland, ausgerechnet Deutschland geführt von absolut ungeistigen Männern. Aber wir werden nicht verzagen. Es gibt in der Geschichte nur eine Art echter, unüberwindlicher Realitäten: sie heißen Idealitäten. Der Verfall der europäischen Menschheit ist nichts anderes als Verfall des Glaubens an Ideen [...]. Eine neue, absolut radikale und in ihrer absoluten Universalität alldurchleuchtende

Philosophie [...] ist notwendig. Dafür sucht meine Lebensarbeit die Methode und den Arbeitsrahmen zu schaffen.“ (Hua Mat. III, III, 92 ff). Das Lob der übernationalen Idee „Europa“ ist also die Form von Kritik am Nazi-Regime, die dem gebürtigen Juden Husserl in Deutschland nach 1933 noch möglich war.

- 39) „Der Positivismus enthauptet sozusagen die Philosophie“, Hua VI, 7.
- 40) Vgl. Hua VI, 8 f.
- 41) Vgl. Hua VI, 13 ff.
- 42) Vgl. Hua VI, 37.
- 43) Vgl. hierzu Hua VI, § § 9c) – f).
- 44) Vgl. Hua VI, § 9h).
- 45) Hua VI, 51 ff.
- 46) Hua VI, 74.
- 47) Hua VI, 74.
- 48) Vgl. Hua VI, 27
- 49) Interessanterweise kann man dieses Verhältnis in ähnlicher Weise auch in der *Phänomenologischen Psychologie* im Teil B feststellen. Auch hier wird die transzendente Reduktion nicht angewandt, obwohl wir sie eben auch nicht mehr ungeschehen machen können. (Aber das ist hier nicht mein Thema.)

(Professor of Philosophy, Universität zu Köln)